

Realität und Fiktion

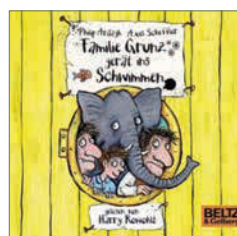
Literaturvorlagen für Hörspiele und Hörbücher haben den Vorteil,

dass man ihren Erfolg bereits kennt, bevor die Audiofassung in Angriff genommen wird.

Was die Kinderliteratur so an hörbaren Neuigkeiten hat, erfahren Sie hier.

Es war schon ziemlich gewagt von Andreas Steinhöfel, dieses tiefen- und erschreckende Thema für die Handlung eines kriminalistischen Kinderromans heranzuziehen und in ein unterhaltendes Abenteuer zu verwandeln. In seinem 2009 veröffentlichten Roman „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ aber, der prompt den Deutschen Jugendliteraturpreis für das beste Kinderbuch erhielt, konfrontiert der Bestsellerautor seine Leser mit dem schwer vermittelbaren Verbrechen von Kindesentführung und dem Umgang potenzieller Opfer mit einem Psychopathen. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Freundschaft der beiden Jungs Rico und Oskar, von denen Letzterer Opfer des Kidnappers wird. Mit List und Ideenreichtum gelingt es Rico, der Identität des Mannes auf die Spur zu kommen und seinen Freund zu retten. Fast spielerisch vermittelt sich den Kindern dabei das ungeheure Gefahrenpotential einer solchen Situation, ohne dass traumatische Ängste ausgelöst werden.

Man könnte zu Recht daran zweifeln, ob sich der Roman nun auch für eine Musical-Adaption eignet. Die deutsche Gruppe „Bananafishbones“, die schon die Soundtracks zu den unvergessenen „Wilden Kerlen“ beigesteuert hatte, nahm sich dieser Aufgabe dennoch an. Bei „Terzio“ erscheint der auf Musical-Länge zusammengeschnittene Roman als Buch inklusive einer CD mit Autorenlesung und den munteren Bananafishbones-Songs. Schöne Refrains wie „Mitten in Berlin“ oder „Mama ist die Schönste“ greifen zwar nur äußerliche Aspekte der Handlung heraus, nehmen dem Thema aber jede Schwere und Unheimlichkeit. Der Zeitpunkt zur Terzio-Veröffentlichung war klug gewählt, kam doch im Sommer dieses Jahres auch die Kinoverfilmung des Romans u. a. mit Axel Prahl,



spiele sind Endes Bücher nun auf zwei mal zwei CDs beim Label „Silberfisch“ erschienen. Und auch hier lieferte die Texteinrichtung einer Puppenbühne die eigentliche Vorlage. Anton Bachleitners Fassung, die einst für das von ihm geleitete Düsseldorfer Marionetten-Theater entstanden war, stammt aus dem Jahr 2008 und unterscheidet sich atmosphärisch deutlich vom Augsburger Klassiker. Wolfgang Haubner als König Alfons der Viertel-vor-Zwölfte und Horst Mendroch als Lukas klingen seriöser und gesetzter, eine kleine Anleihe an Augsburg schafft der Regisseur Bachleitner aber durchaus mit dem rein stimmlich produzierten Brummen des Postbootes. Wilfried Hiller, der eine stimmungsvolle Musik dazu schuf, hat es hierbei kaum leicht, den Erfolg des unvergessenen Titelsongs „Eine Insel mit zwei Bergen“ zu toppen. Etwas ungünstig ist auch die Besetzung des Jungen Jim Knopf mit einer erwachsenen Schauspielerin.

Schauspielerisch tadellos gelang Harry Rowohlt's gemütlich-ironische Lesung des neuen Abenteuers „Familie Grunz gerät ins Schwimmen“ von Philip Ardagh, die bei „Beltz & Gelberg“ neben dem von Axel Scheffler kongenial illustrierten Buch auch als Hörbuch erschienen ist. Hier muss sich die sonderbare, griesgrämig-grummelige Familie nun durch Geheimdienstqualitäten auszeichnen, was natürlich nicht ohne Weiteres gelingen kann. Bei dem nicht ungefährlichen Transport des geheimnisvollen Mister Growi (= eine Person von Großer Wichtigkeit) zu einem unbekannten Ort, der auch noch allein über den Wasserweg erreichbar ist, muss der etwas aufgewecktere Sohn der Grunzens den Eltern unter die Arme greifen. Mit von der Partie sind dabei – kaum überraschend bei dem sonstigen Personal dieses Buchs – ein Elefant und Esel.

Keine Elefanten, sondern Nachtigallen, Maikäfer und spannenlange Hansel sind die Besetzung von Elke Heidenreichs beim Hörverlag erschienenen Poesiealbum „Lebe glücklich, lebe froh – Unsterbliche Kinderreime“, die auf einer Sammlung von Hans Magnus Enzensberger beruhen. Begleitet wird Heidenreich bei diesen oft folkloristischen Reimen, die sie noch dazu recht drastisch betont vorträgt, von dem Pianisten Marc-Aurèle Floros. Der Sohn des Hochschulprofessors Constantin Floros zögert dabei nicht, Volksliedmotive zu zitieren und geschickt zu paraphrasieren.

Helmut Peters

„Jim Knopf“ mit kleinen Anleihen an die Augsburger Puppenkiste

Katharina Thalbach und Anke Engelke heraus. Parallel dazu haben dieselben Darsteller eine Hörspielfassung für das Label „Silberfisch“ erstellt, das in der Dialogregie mehr als gelungen erscheint. Herausragend ist der Kinderdarsteller Anton Petzold in der Hauptrolle Rico Doretti, der wie im Buch als Erzähler durch die Handlung führt und mit seiner leicht heiseren Stimme und seiner plastischen Darstellungsart jeden Hörer hinreißt. Ein großes Lob gilt hier auch der Hörspielregisseurin Uticha Marmon.

Um ein ernstes Thema, nämlich die angemessene Bevölkerungspolitik eines kleinen Inselstaates, geht es auch in Michael Endes unverwundlichem Kinderklassiker „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“. Fast jeder kennt die Geschichte der beiden Abenteurer von Lummerland, die per Lokomotive über die sieben Meere nach China reisen und es mit der verwegenen Seeräuberbande „Die Wilde 13“ zu tun bekommen, aus den Büchern und von der großartigen Adaption der „Augsburger Puppenkiste“. Als Hör-

Bingo! Rico, Oskar und die Tieferschatten – das Musical; Terzio 9783551271105 (Buch + CD)

Rico, Oskar und die Tieferschatten – Original-Hörspiel zum Film; Silberfisch 2 CD 9783867428729 (92')

Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer; Silberfisch 2 CD 9783867422611 (98')

Jim Knopf und die Wilde 13; Silberfisch 2 CD 9783867422628 (98')

Familie Grunz gerät ins Schwimmen; Beltz & Gelberg 3 CD 9783407820419 (257')

Lebe glücklich, lebe froh – Unsterbliche Kinderreime; Hörverlag CD 9783844514339 (60')

Beethoven von links und von rechts

Erst vor zwei Jahren ist eine „Gesamtdarstellung“ der Klaviersonaten Ludwig van Beethovens erschienen. Seinerzeit hatte Johannes Forner eine knappe und anschauliche Übersicht der 32 Werke geliefert, mit vielen Notenbeispielen und eher beschreibenden Analysen. Nun liegt abermals ein Buch zu diesem Thema vor, diesmal verfasst von dem Züricher Musikwissenschaftler Hans-Joachim Hinrichsen, der auf mehr als doppelt so groß bemessenem Raum diese Sonaten unter die Lupe nimmt und Forner nicht nur im Umfang, sondern auch in Detailgenauigkeit und Deutungsschärfe übertrifft. Rasch ließe sich einwenden: Das eine Buch ist mehr für Laien und Einsteiger, das andere mehr für den Experten gedacht.

Doch ganz so eindeutig liegen die Dinge nicht. Hinrichsen spricht nicht aus dem wissenschaftlichen Forschungsturm zu uns, er lockt dank seiner For-

mulierungsgabe auch den Einsteiger ins Boot, auch wenn der sich durch einzelne Beschreibungen sicher durchbeissen muss. Vor allem aber schlägt Hinrichsen ständig Brücken, wagt Querverweise, deutet voraus, blickt zurück und präsentiert uns diese Sonatenwelt wirklich als einen gewachsenen, zusammenhängenden Kosmos. Hinrichsen tastet sich zwar Werk für Werk vor, baut aber – nach einem ausführlichen Prolog – zwischendurch sechs Exkurse ein, die unterschiedliche Themen systematisch und zusammenhängend beleuchten: „Sonate als musikalische Denkform“, „Pathos und Humor“, „Spätwerk und Spätstil“ etc.

Auch wenn die 32 Sonaten ein eigenes Labor, ein eigenes Feld darstellen, so liefert Hinrichsen gelegentlich auch erhellende Verweise auf das sinfonische



oder kammermusikalische Schaffen. Und geht noch weiter: Wenn er sich etwa die Einleitung zur „Les Adieux“-Sonate vornimmt, ist er schnell bei Brahms' „Nänie“-Vertonung; wenn er den Eröffnungsakkord von op. 31 Nr. 3 betrachtet, hebt er auf die Verwandtschaft

zum „Tristan“-Akkord ab. Immer wieder führt Hinrichsen uns gekonnt hin und her, zurück, dann nach links und nach rechts – quer durch den auf einmal trotz aller Brüche logisch erscheinenden Kosmos Beethovens. Trotzdem bleibt Hinrichsen in seiner Argumentation immer erfreulich werknah.

Christoph Vratz

Hans-Joachim Hinrichsen: Beethoven. Die Klaviersonaten. Bärenreiter, Kassel, 464 S., 39,95 Euro

Erstaunliche Mißtonleiter

Von Neunjährigen, die Mahlers Erste erstklassig interpretieren, und einem Ehepaar, das die gesamte klassische Musikwelt täuscht, handelt das neue Buch des Pianisten Alfred Brendel. Unter dem Titel „Wunderglaube und Mißtonleiter“ sind aktuelle Texte des Österreichers erschienen und stellen unter anderem die zwei unterschiedlichen Pianistenleben von Katja Andy und Joyce Hatto vor. Während die Eine, 1907 geboren, durch den Zweiten Weltkrieg an einer Weltkarriere gehindert wird und nur mit Mühe als Jüdin in die USA emigrieren kann, erschummelt sich Letztere einen späten Erfolg mit Aufnahmen von Pianisten, die unter ihrem Namen von ihrem Mann Barrington-Coupe herausgegeben wurden – die Fachpresse war begeistert. Zwischen die Essays streut der Autor Gedanken



des 1763 geborenen Schriftstellers Jean Paul ein. „Meine Schallplattenaufnahmen“ erzählen von Brendels diskographischem Werdegang und geben Tipps, um sich im „Aufnahmeschungel zu orientieren“. Dieses Essay ist erstmals in unserer Juniausgabe letzten Jahres erschienen. Mit dem Buch schafft es Alfred Brendel, einen erstaunlichen und teils skurrilen Blick auf die Welt der Musik freizugeben.



Alfred Brendel

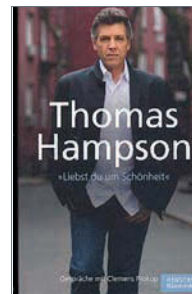
Die Mahler-Erleuchtung

Es gibt einen Namen, den man fast automatisch mit den Liederzyklen von Gustav Mahler verbindet: Thomas Hampson. Schon früh hat er die Leidenschaft zu diesem Komponisten entdeckt und kommt trotz der scherzhaften Warnung eines Freundes von der „Mahler-Droge“ bis heute nicht los. Kaum verwunderlich ist da der Titel seiner vor Kurzem erschienenen Biographie „Liebst du um Schönheit“ – Titel des letzten der 1905 uraufgeführten Rückert-Lieder. Aber das Buch ist vielmehr ein Porträt als ein genauer Tatenbericht, das vor allem aus der Jugend und der Anfangszeit seiner Arbeit als professioneller Sänger an den Opernhäusern berichtet.

Der Amerikaner erzählt, wie er vom Klavier über die Tuba zum Gesang kam und wie ihn seine Gesangslehrerin Marietta Coyle vor dem Jura-Studium bewahrte.

Viel mehr über den jetzigen Thomas Hampson gibt er dann in nach Themenbereichen gegliederten Gesprächen mit dem Musikkritiker Clemens Prokop preis. Und es fällt auf, dass er bei aller Begeisterung für deutsche Lieder Mahlers oder Schuberts seine Heimat Amerika nicht vergisst. Als „Botschafter des American Song“ liegen ihm die Amerikaner von Ives bis Barber und Copland genauso am Herzen.

Dass auf 192 Seiten kein vollständiges Bild geboten werden kann, ist Hampson klar, der vielmehr Aspekte aus seinem Leben teilen möchte, die „der Leser vielleicht noch nicht über ihn weiß“. Das Buch kann man für 24,95 Euro im Handel erwerben.



Einspielstücke

Die Haydn-Sinfonien dieser Aufnahme dirigierte Colin Davis in verschiedenen Abo-Konzerten des London Symphony Orchestra, in denen u. a. auch Sinfonien von Nielsen und Klavierkonzerte von Beethoven (mit Mitsuko Uchida) zur Aufführung kamen. Dass die Haydn-Werke jeweils als Einspielstücke für das „eigentliche“ Programm dienten, ist diesen Mitschnitten anzuhören. Da wackelt es hin und wieder im Zusammenspiel, sind kleine Unsauberkeiten zu hören, ist der Klang nicht bis ins Letzte durchgeformt.

Auch sonst hat man den Eindruck, dass Dirigent und Orchester ihre Kräfte für die späteren Programmpunkte der Londoner Konzertabende aufsparten. Statt der intellektuellen Brillanz der

Aufklärungszeit vermitteln Haydns Sinfonien hier eher viktorianische Biederkeit. Sir Colin leitet das alles ohne nennenswerten Enthusiasmus und mit der „stiff upper lip“ des britischen Gentleman, der sich seine Anteilnahme nicht anmerken lässt. Und so erklingen Haydns doch eigentlich so quicklebendige und geistsprühende Werke hier reichlich steif und zopfig – eben so, wie man sich die Musik des Esterházy-Kapellmeisters noch Mitte des letzten Jahrhunderts vorstellte.

Davis' Vorstellungen von Dynamik und Tempo bei Haydn bewegen sich in recht engen Grenzen – die Menuette sind eigentlich immer viel zu behäbig genommen –,

und auch seine Formung der Phrasen und die Gestaltung des Orchesterklangs vermitteln wenig Einfallsreichtum. Da haben in der letzten Zeit Roger Norrington und

Marc Minkowski ganz andere Kaliber in ihren Einspielungen der Londoner Sinfonien Haydns vorgelegt.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

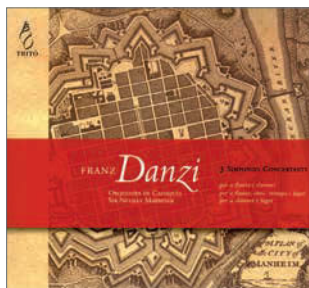
★★★
★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 92, 93, 97-99; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2010/2011); LSO/Note 1 2 SACD 822231170228 (133')



Tanzboden und Drehleier

Wenn der Name von Franz Danzi einmal auftaucht, dann meist im Zusammenhang mit seinen Bläserquintetten. Abseits davon finden Werke dieses Komponisten, der 1763 in Schwetzingen als Sohn eines italienischen Cellisten zur Welt kam und später Hofkapellmeister in Stuttgart und Karlsruhe war, kaum Platz auf den Konzertprogrammen. Vielleicht weil seine Musik allzu gefällig ist. Vielleicht weil in der Nähe zum Tanz- und Serenadenton immer auch ein wenig Naivität mitzuschwingen scheint. Die drei konzertanten Sinfonien, die hier vom Orquestra de Cadaqués unter Sir Neville Marriner eingespielt wurden, zeigen jedenfalls, mit welch aparten Besetzungen Danzi arbeitete. Konzertierende Solisten sind mal Flöte und Klarinette, mal Klarinette und Fagott, mal Flöte, Oboe,



Horn und Fagott – und jedes Instrument darf sich bei ihm im besten Licht zeigen. Klarinette und Oboe versorgt Danzi mit italienisch anmutenden Kantilenen, das Fagott darf zur Polonaise aufspielen, das Horn schmettert im Rondo. Das klingt immer sprühend, immer frisch, meist liebenswert verspielt, manchmal auch – in den langsamen Sätzen – gesucht verklausuliert. Ob Danzi wohl beleidigt wäre, wenn man ihm damit eine glänzend unterhaltende Musik attestieren würde? Zu nahe bewegt sich der Komponist immer wieder

im Umkreis von Tanzboden und Drehleiergeleier, als dass man ihm nicht heimliche Freude am Derben, Einfachen, simpel Unterhaltsamen unterstellen müsste. Das Orquestra de Cadaqués und seine Solisten folgen Danzi dabei mit aufgeweckter Spielfreude.

Clemens Hausteil

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Danzi, Sinfonia concertante B-Dur, op. 41, B-Dur op. 47 und Es-Dur; Orquestra de Cadaqués, Marriner (2007/08); Tritó/HM CD 8437003939990 (57')

Foto: Archiv



Franz Danzi

Wahrscheinlich wäre der Name Franz Danzi ohne die berühmten Werke für Bläserquintett, die mit ihm verbunden sind, heute in Vergessenheit geraten. Die von ihm bevorzugte Besetzung aus Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott blieb für viele Komponisten nach ihm immer noch bindend. Die Opern, Sinfonien und anderen Werke Danzis hingegen harren immer noch ihrer Entdeckung.

Funkenschlag

Anders als die Abbildungen auf dem Frontcover und im Inlay dieser CD suggerieren könnten, geht es in Beethovens 1801 uraufgeführtem „Prometheus“-Ballett weniger um das Schicksal des Titanen als um die Idee humanitärer Erziehung: Die von Prometheus ins Leben gerufenen Geschöpfe werden erst durch das Erlebnis von Musik und Tanz zu wirklichen menschlichen Wesen. Das Szenarium zu diesem Werk ist allerdings verschollen, die Handlung nur ansatzweise zu rekonstruieren. In welcher Beziehung die Musik zum getanzten Geschehen steht, liegt deshalb im Dunkeln. Doch darf man davon ausgehen, dass die Partitur über weite Strecken die Handlung unmittelbar illustriert, quasi „sprechende Musik“ ist.

George Petrou packt genau hier zu: Er reizt das dramatische Potenzial der Musik aus, gibt den musikalischen Ereignissen eine bemerkenswerte gestische Qualität. Energie setzt Petrou in hohem Maß frei, indem er Gegensätze schonungslos aufeinanderprallen lässt. Die einleitenden Akkordschläge der Ouvertüre kommen fast brutal, mit hohem Geräuschanteil, die folgende Legato-Episode ist dagegen in ausgesuchten Wohlklang getaucht. Fast ansatzlos scheint anschließend der Allegro-Hauptsatz aus der langsamen Einleitung quasi hervorzusprudeln.

Petrou belässt es nicht bei prometheischem Funkenschlagen: In der hinreißenden Nummer 5 etwa beherrschen Grazie und ätherische Leichtigkeit die Szene, bezaubern seine Musiker, namentlich die Holzbläser, mit vielen schön gespielten Soli. Nicht nur hier präsentiert sich Armonia Atenea als vortreffliches Originalklang-Ensemble, das den Vergleich mit den etablierten Vereinigungen aus dem nördlicheren Europa nicht scheuen muss.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Die Geschöpfe des Prometheus; Armonia Atenea, George Petrou (2013); Decca/Universal CD 028947867555 (65')



George Petrou



Am Ziel vorbei

Den Einfluss des Orients auf die (ost-)europäische Musikkultur möchten das Borusan-Orchester aus Istanbul und sein österreichischer Chefdirigent Sascha Goetzel mit diesem Programm aufzeigen. Dabei steht ein – wenn nicht das – Hauptwerk des sinfonischen Orientalismus im Vordergrund: Rimskij-Korsakows „Scheherazade“. Um die beiden Kulturen noch näher zusammenzubringen, haben sich die Musiker entschieden, türkische Musikinstrumente ins Klangbild zu integrieren: So werden die Violinsoli in Rimskij-Korsakows Opus nicht von einer Harfe, sondern vom Zupfinstrument Kanun begleitet. Ferner erklingen vor dem zweiten und vierten Satz kurze Improvisationen des Kanun bzw. der Oud. Und zu guter Letzt erfährt der Schlagzeugapparat noch Aufstockung durch diverse Instrumente orientalischer Provenienz.

Wird dadurch der Komposition nun etwas Wesentliches hinzugefügt? Leider nein: Das Kanun klingt im Kontext eines westlichen Sinfonieorchesters lediglich flachbrüstig, und die exotischen Perkussionsinstrumente sind in dem nicht besonders transparenten Klangbild kaum bzw. gar nicht zu vernehmen. Wenn dann in einer von Ippolitow-Iwanows „Kaukasischen Skizzen“ statt des vorgeschriebenen Englischhorns eine vibratoreich gespielte Ney-Flöte solistisch tätig ist, erinnert das Resultat gar an Ethno-Kitsch. Netze Idee, aber das Ergebnis überzeugt nicht wirklich – umso weniger, als die eher pastose Interpretation der „Scheherazade“ über weite Strecken wenig zündend geraten ist. Am besten gelingen Balakirews „Islamey“ in der Orchestrierung von Liapunow und die mitreißende Rhapsodie „Köçekce“ des türkischen Komponisten Ulvi Cemal Erkin.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★

Rimskij-Korsakow, Scheherzade; **Balakirew**, Islamey u. a.; Borusan Istanbul Philharmonic Orchestra, Sascha Goetzel (2014); Onyx/Note 1 CD 880040412427 (77')



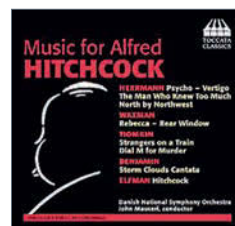
Weitere Neuerscheinungen

M. Haydn, Sämtliche Konzerte für Holzbläser; Salzburger Hofmusik, Wolfgang Brunner; CPO/JPC CD

Herrmann, Waxman, Tiomkin u. a., Music For Alfred Hitchcock; Danish National Symphony Orchestra, John Mauceri; Toccata/NAI CD

Marcello, Konzerte; Andrea Mion, Insieme Strumentale di Roma, Giorgio Sasso; Brilliant/Edel CD

Mendelssohn, Sinfonien Nr. 1 u. 3; The Netherlands Symphony Orchestra, Jan Willem de Vriend; Challenge/NAI SACD



Sachlich und gemächlich

Es ist ganz offensichtlich das Ziel Sebastian Weigles, in dieser zweiten Folge seines Frankfurter Strauss-Zyklus in erster Linie die rein sinfonischen Qualitäten der Musik hervorzuheben – weniger das Programmatisch-Anekdotische, das diesen Tondichtungen jedoch gleichwohl innewohnt. Dabei ist ihm zumindest teilweise Erfolg zu konstatieren: Das thematisch-motivische Geflecht ist zumeist äußerst klug aufgefächert; man vernimmt so einiges, was gemeinhin oft ungehört unter der Oberfläche verdeckt bleibt. Weigles sachlicher Ansatz überzeugt vor allem in der noch immer viel geschmähten „Sinfonia Domestica“, die hier eine formale Schlüssigkeit erfährt, die das allzu private, die Banalität mehr als nur streifende Programm vergessen lässt. Der Verzicht auf sich selbst genügenden Bombast kommt vor allem dem Schlussteil zugute, dessen kontrapunktische Struktur sinnfällig nachzuvollziehen ist. Das Frankfurter Opern- und Museumsorchester punktet mit ausgewogener, in allen Instrumentengruppen ansprechender Ensembleleistung.

Der „Till Eulenspiegel“ braucht jedoch eine Weile, bis er so richtig in Fahrt gerät. Allzu gemächlich kommt dieser Schelm anfangs daher, und besonders „lustig“ wirken seine Streiche auch nicht, geschweige denn provokant. In der zweiten Hälfte des Werks wird dann deutlich mehr Temperament und Dramatik generiert. Dennoch: Mit den mannigfachen auf Tonträger vorliegenden Interpretationen von Referenzwert – ich denke da etwa an George Szell und Fritz Reiner – kann diese Deutung keinesfalls mithalten,



auch wenn an der Qualität des Orchesters auch hier nichts auszusetzen ist.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Till Eulenspiegel, Sinfonia Domestica; Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle (2012/2013); Oehms/Naxos CD 426003868892 (60')



Richard Strauss
als junger Mann

Foto: Archiv

Naturalistisch

Beinahe meint man, die Gischt des Wasserfalls auf der Haut zu spüren und sich selbst im Dickicht am Wegesrand zu verstricken, und die Stille vor dem Gewitter ist geradezu mit den Händen greifbar – so plastisch schildert Franz Welser-Möst mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks in diesem Konzertmitschnitt die Naturphänomene, die Richard Strauss so weidlich in seiner „Alpensinfonie“ ausschlachtet. Überall blitzt und funkelt es hier, raunt und dräut es geheimnisvoll. Eine bunte, schillernde Welt tut sich auf, wie man sie wohl mit



einem strahlenden Wandertag in den Bergen in Verbindung bringt. Welser-Möst lässt Strauss' Tondichtung bei aller klangsinnlichen Plakativität aber auch mit hoher Intensität Gestalt annehmen, bleibt auch der dichten Strauss'schen Polyphonie nichts schuldig. Bei dem großartigen Panorama, das der Dirigent hier zeichnet, kommt das Werk im „Ausklang“ fast schon nicht mehr rechtzeitig zur Ruhe.

Dass es in diesem Werk eine philosophische Dimension, einen Gehalt jenseits des Illustrativen gibt, will man angesichts dieses fulminanten Bilderrauchs kaum glauben. Aber tatsächlich ist die in der „Alpensinfonie“ nachgezeichnete Bergwanderung für Strauss ein Abbild des menschlichen Lebenswegs. Vielleicht wäre durch etwas mehr kritische Distanz zum Naturalismus seitens der Interpreten diese Ebene zur Geltung gekommen? Auch die recht überladen wirkenden Zwischenspiele aus der Oper „Intermezzo“ laden nicht gerade zum Meditieren ein.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Eine Alpensinfonie, Vier sinfonische Zwischenspiele aus „Intermezzo“; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Franz Welser-Möst (2010/2013); BR/Naxos CD 4035719001242 (69')



Foto: Carl Juster/Iris Collective/PR

Franz Welser-Möst

Leidenschaftlicher Ernst

Warum noch kein Bach? Auf diese Frage antwortet Lisa Batiashvili im Booklet zu ihrer neuen CD mit Sinn für Verantwortung: „Weil man dafür reif oder wenigstens gereift sein muss.“ Das klingt nach Respekt vor dem Werk. Es gab sehr prominente Geiger, die soviel davon in sich trugen, dass sie, scheinbar von Berührungängsten durchdrungen, fast einen Bogen um Bachs Werk machten, wie David Oistrach oder Isaac Stern, die sich nie zu einer Gesamtaufnahme etwa der Solosonaten und -partiten entschließen konnten. Lisa Batiashvili stellt sich ihre eigene Aufgabe im Umgang mit Bach und bietet ein individuell maßgeschneidertes Programm, das bewusst auch ihren Ehemann, den Oboisten François Leleux, miteinbezieht – gleich im ersten Werk, dem Doppelkonzert für Violine, Streicher und Continuo BWV 1060R, einer Rekonstruktion nach einem Konzert für zwei Cembali. Unzählige Male haben die beiden das Werk im Konzert gespielt. Kongenial, wie ein Herz und eine Seele, so klingt es auch hier, klangschön, rund und wunderbar ausphrasiert. Alle hier versammelten Werke werden auf einem unanfechtbar hohen musikalischen Niveau dargeboten, über technische Belange zu reden braucht man erst gar nicht. Wie



gekonnt und klangvoll, ohne jedes saitenknirschende Beiwerk Lisa Batiashvili etwa die Fuge der a-Moll-Solosonate entwickelt, ist bemerkenswert. Heute Bach zu spielen, ohne sich „historisch zu informieren“, ist undenkbar. Lisa Batiashvili fand da „ihren ganz eigenen Weg“, schreibt sie.

Und der verbindet Elemente der historisierenden Rhetorik und Tonbildung mit der Romantik und dem Klang einer modernen Geige. Da werden auch Noten ohne Vibrato angesetzt und erhalten dann eine dezente Schwingung. Immer mehr Interpreten suchen diesen Spagat zwischen den Stilwelten. Was Puristen streng ablehnen dürften, mögen andere als Alternative und Bereicherung ansehen.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Doppelkonzert für Violine, Oboe, Streicher und Basso continuo BWV 1060R, Sinfonia F-Dur, Konzert für Violine, Streicher und Basso continuo BWV 1042, Sonate Nr. 2 für Violine solo BWV 1003, Erbarme dich, mein Gott; **C. Ph. E. Bach**, Triosonate für Flöte, Violine und Basso continuo Wq 143; Lisa Batiashvili, François Leleux, Emmanuel Pahud, Sebastian Klinger, Peter Kofler, Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, Radoslaw Szulc (2013/2014); DG/Universal CD 028947924791 (69')



Foto: Sammy Hart/DG

Lisa Batiashvili und ihr Mann François Leleux.

Konzerte

- 18.11. **Hamburg**, Laeiszhalle (Bach, Tsintsadze, Tschaikowsky)
- 04.12. **Hamburg**, Laeiszhalle (Escaich, Bach)
- 05.12. **Hamburg**, Laeiszhalle (Escaich, Bach)
- 07.12. **Hamburg**, Laeiszhalle (Escaich, Bach)
- 31.12. **Elmau**, Schloss Elmau
- 04.01. **Berlin**, Philharmonie (Tschaikowsky, Debussy)

Wenig Biss

Die bisherigen Folgen von Andrey Boreykos Schostakowitsch-Erkundungen mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart sind einerseits von großem Ernst geprägt, andererseits vom Unwillen des Dirigenten, die Partituren mit außermusikalischer Bedeutung zu überfrachten. Die Zwischentöne, an denen Schostakowitschs Musik so reich ist, bleiben jedoch gelegentlich unterbelichtet. An diesem Bild ändert sich auch in der hier vorliegenden fünften Sinfonie wenig. Natürlich ist es Boreyko hoch anzurechnen, nicht ständig mit dem dirigentischen Zeigefinger auf etwas hinzuweisen, was ohnehin dem Notentext zu entnehmen ist. Doch etwas mehr Zugriff, mehr Biss würde man sich schon wünschen. Der Anfang des Kopfsatzes ist in einem derart langsamen Tempo gehalten, dass die Musik stellenweise fast stehenbleibt: Dies ist eher ein Adagio als das vorgeschriebene Moderato, und die folgende dramatische Durchführung entfaltet wenig Durchschlagskraft, woran das entfernte, eher weiche Klangbild nicht ganz unschuldig ist. Etwas steifeln kommt das Allegretto daher, in dem man sich mehr tän-



zerischen Schwung und Süffisanz wünschen würde. Sehr innerlich gerät dann das Largo, auch wenn es Boreyko nicht immer gelingt, das langsame Tempo mit Innenspannung zu füllen. Zu Boreykos Ansatz passt dann die in wiederum langsamem Tempo genommene, von stoischem Ingrimm erfüllte Coda des Finales – der wahrscheinlich überzeugendste Teil der Interpretation.

Bei allen fraglosen Qualitäten, die Boreykos Dirigat zu bieten hat, wirkt diese Interpretation doch etwas zu eindimensional, um in den vorderen Rängen ihren Platz zu finden – da würde ich, was neuere Einspielungen angeht, etwa Vasily Petrenko (Naxos) vorziehen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★
★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Andrey Boreyko (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276027171 (50')

Revolutionärer Geist

Das Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Jahr 2014 neigt sich unaufhaltsam gen Ende, und man darf wieder einmal festhalten, dass die Diskographie auch dieses bedeutenden Komponisten nicht wesentlich bereichert worden ist. Umso erfreulicher ist es, wenn dann doch noch das eine oder andere erwiesenermaßen dafür prädestinierte Ensemble seinen Beitrag leistet. Zwar ist das, was die Haydn Sinfonietta Wien unter Manfred Huss jetzt beim schwedischen Label BIS vorlegt, der klanglich aufgepeppte Neuaufguss einer älteren Produktion, die bei einer anderen Plattenfirma entstanden und sogar noch im Handel ist, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sich die Wiedergabe der Sinfonien und Konzerte durch das am klassischen Idiom geschulte Orchester hören lassen kann.

Huss und seine Musiker fangen den revolutionären Geist dieser Musik in ihren Interpretationen ein: Die Tempi sind forsch, die dynamischen und rhythmischen Akzente schroff, und in den kantablen Sätzen herrscht ein empfindsam-lyrischer Gestus, der die rasanten Ecksätze wirkungsvoll kontrastiert. Alexei Lubimov und Yury Martynov spielen das Doppelkonzert für zwei Cembali auf Hammerflügeln, was gegenüber einer Interpretation auf Kielinstrumenten die progressiven Impulse dieses Werkes noch einmal nachhaltig unterstreicht. Reinhard Czasch, der gefragte Tra-



versflöten-Solist der internationalen Szene, ist der glänzende Protagonist im a-Moll-Flötenkonzert.

Die Musik des zweitältesten Bach-Sohnes wird hier ergänzt durch eine der Sinfonien für Doppelorchester aus der Feder des jüngsten Bruders Johann Christian. Der Mailänder oder Londoner

Bach wird in der Interpretation der Haydn Sinfonietta stärker als üblich in die Nähe Philipp Emanuels als in diejenige Haydns oder Mozarts gerückt, eine durchaus legitime und wirkungsvoll umgesetzte künstlerische Entscheidung. Durch ein Remastering wurde die Produktion aus den Jahren 2005/06 an die Qualitätsstandards des schwedischen Labels angepasst und überzeugt damit auch in klanglicher Hinsicht.

Arnd Richter

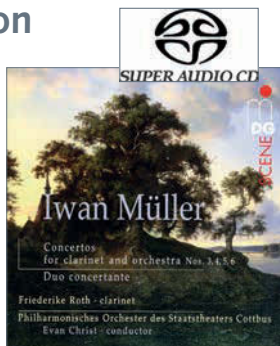
Musik
Klang

★★★★
★★★★

C. Ph. E. Bach, Konzert für Flöte a-Moll Wq 166, Konzert für zwei Cembali F-dur Wq 46, Hamburger Sinfonien Nr. 1 und 4; **J. Chr. Bach**, Sinfonie Nr. 1 für Doppelorchester; Alexei Lubimov, Yury Martynov, Reinhard Czasch, Haydn Sinfonietta Wien, Manfred Huss (2005/2006); BIS/KC CD 7318590020982 (79')

Deutsche Klarinettentradition

Der aus Reval (Tallin) stammende Klarinettenvirtuose und Instrumentenbauer Iwan Müller (1786-1854) ist der Vater der deutschen Klarinettentradition. Mit der von ihm um 1809 entwickelten „Clarinete omnitonique“ war es erstmals möglich, den vollen Tonumfang der Klarinette chromatisch zu nutzen. Zwar wurde das Instrument 1812 von einer Kommission des Pariser Conservatoire abgelehnt, in Deutschland erkannte man jedoch schnell seine Qualitäten. Bedeutende Virtuosen wie Heinrich Baermann, Johann Simon Hermstedt, und Richard Mühlfeld, die Widmungsträger der Klarinettenwerke von Weber, Spohr und Brahms, verwendeten Instrumente, die sich tonlich-technisch an der Müller-Klarinette orientierten. Das darauf basierende, um 1900 von Oskar Oehler weiterentwickelte Modell wird hierzulande heute noch mehrheitlich geblasen. Über 100 Kompositi-



onen hat Iwan Müller seinem Klarinettenmodell gewidmet. Die vorliegenden fünf konzertanten Werke (eines für zwei Klarinetten) sind prächtige Beispiele dafür. Musikalisch ganz im Geiste Webers und Spohrs entstanden technisch anspruchsvolle Virtuosenstücke im besten Sinne, die vor allem auch das kantable Potential der Klarinette in allen Lagen voll zur Geltung bringen. Die junge Friederike Roth erweist sich als ideale Sachwalterin des „Müller-Erbes“. Neben technischer Brillanz kommt auch die musikalische

Seite nicht zu kurz. Ihr schlanker, schöner Ton kommt durch alle Register wunderbar zur Geltung. Eine Entdeckung ist zudem das vollmundig-musikantisch begleitende Philharmonische Orchester des Staatstheaters Cottbus unter Evan Christ.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Müller, Klarinettenkonzerte, Duo concertante; Friederike Roth, Johannes Gmeinder, Philharmonisches Orchester des Staatstheaters Cottbus, Evan Christ (2013); MDG/Naxos SACD 760623184661 (66')



Foto: Archiv

Iwan Müller

Der deutschstämmige Iwan Müller hinterließ nicht nur ein umfangreiches kompositorisches Werk, sondern war auch erfolgreich als Unternehmer. Sein unstetes Wanderleben führte ihn unter anderem nach St. Petersburg, Paris, Berlin und London.

Repertoire-Preziosen

In der Edition „The Romantic Violin Concerto“ von Hyperion gibt es immer wieder Entdeckungen zu machen. Gänzlich unbekannt sind die hier vorgestellten Konzerte zwar nicht, sie gehören aber keineswegs zum etablierten Repertoire, die Zahl der Einspielungen ist überschaubar. In den vergangenen Jahren haben etwa Ingolf Turban (Claves) und Frank Peter Zimmermann das Busoni-Konzert eingespielt (Sony), vom Strauss-Konzert gibt es mittlerweile einige Alternativen, wobei die Darstellung mit Ulf Hoelscher und der Staatskapelle Dresden unter Rudolf Kempe von 1975 nach wie vor die mit Abstand unangefochtene Referenz ist (Warner). Tanja Becker-Bender bringt diese beiden Raritäten in reizvoller Kopplung zusammen. Dass über dem etwas sperrigen, aber dennoch originell klingenden Konzert Busonis die Schatten von Beethoven und Brahms liegen, ist offensichtlich, dennoch geht von der Partitur ein ganz eigener Reiz aus. Das op. 8 des

jungen Strauss ist dagegen ein Werk in der Tradition des romantischen Virtuosenkonzerts. Tanja Becker-Bender profiliert sich als technisch versierte, grundsolide und farbenreich aufspielende Solistin. Im Gesamteindruck bleibt die Aufnahme zwar hinter den Referenzen zurück, sie lenkt die Aufmerksamkeit jedoch verdientvoll auf ein reizvolles und vernachlässigtes Repertoire. Die Ersteinsspielung des „Benedictus“ aus Beethovens „Missa solemnis“ in der Bearbeitung für Violine und Orchester von Busoni rundet das Programm ab.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★
★★★★



Busoni, Violinkonzert; **Beethoven**, Benedictus aus der Missa solemnis (arr. F. Busoni); **Strauss**, Violinkonzert; Tanja Becker-Bender, BBC Scottish Symphony Orchestra, Garry Walker (2013); Hyperion/Note 1 CD 034571280448 (63')

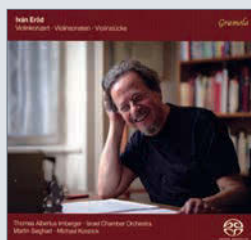
Violine rauf und runter

Nun wissen wir's: Die Avantgarde ist gescheitert! Weil sie keine Kommunikation mit dem Zuhörer eingeht, den Effekt als theatralisches Moment ablehnt, die Musiker überfordert, den Kontakt zur Jahrtausend alten musikalischen Vergangenheit abbricht. Man möchte über solche Aussagen schmunzeln, enthalten sie doch ein gutes Quäntchen Wahrheit – andererseits befördern sie die wüstesten und leider auch dümmsten Vorurteile gegenüber der zeitgenössischen Musik. Aber Iván Eröd bürgt für seine Äußerungen mit seiner Biographie: Er studierte in seiner Heimatstadt Budapest, 1951 unter anderem bei Zoltán Kodály, war von Béla Bartók beeinflusst, floh nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes nach Wien, beschäftigte sich dort mit der Zweiten Wiener Schule und seriellen Techniken, um sich ausgerechnet 1968 wieder melodischen Strukturen zuzuwenden.

„Ich“, sagt Iván Eröd, „bekenne mich zur Melodie, zur Form und zum Effekt, drei Grundbedingungen, um Kommunika-

tion mit Qualität zu gewährleisten.“ Sein Violinkonzert von 1973, das der Solist Thomas Albertus Irnberger mit vibrato-reichem Ton präsentiert, gibt beredtes Zeugnis davon ab. Wichtig setzt das Israel Chamber Orchestra unter Martin Sieghart ein, streut ein wenig swingende, dann schmalzige Streichermusik ein, bis Irnberger zu den ersten virtuellen Schwüngen ansetzt und dann eingebettet fortfährt. Einiges klingt hier mehr nach einer seltsamen Melange aus Bartók und Filmmusik. Alles geht zielgerichtet seinen Gang, nichts erscheint wirklich überraschend oder gar fragil. Allenfalls die duettierende Kammermusik mit Michael Korstick vermag da mehr zu überzeugen.

Tilman Urbach



Musik
Klang

★★★
★★★

Eröd, Violinkonzert; Thomas Albertus Irnberger, Israel Chamber Orchestra, Martin Sieghart, Michael Korstick (2013); Gramola/Naxos CD 9003643990203 (58')

Robert Schumann Die Symphonien

DER ERSTE SYMPHONIEN-ZYKLUS
VON ECHO® KLASSIK GEWINNER
ROBIN TICCIATI UND DEM
SCOTTISH CHAMBER ORCHESTRA



„Robin Ticciati gilt derzeit als einer der vielversprechendsten Nachwuchs-Maestri.“

FONOFORUM

„Ticciati beleuchtet in seiner Interpretation der Vierten von Schumann seltene Perlen der Orchesterfarben.“

THE GUARDIAN

„Eine bahnbrechende Serie...“

THE HERALD SCOTLAND

„...makellose Leistung...“

THE SCOTSMAN

EBENFALLS ERHÄLTICH

Berlioz: Les nuits
d'été et La mort
de Cléopâtre

Berlioz: Symphonie
Fantastique

